

Berufsräte, paritätische Verwaltung der sozialen Versicherungen, Verbesserung der Arbeitstarife, Lehrlingsgesetz, Berufsberatung und Ausbildung, öffentliche Gesundheitspflege, Arbeitslosenversicherung.

Sie lehnt sowohl den Marxismus wie auch den wirtschaftlichen Liberalismus ab, unterstützt die Privatinitiative, verlangt aber auch vom Staate Beteiligung und Förderung der nationalen Wirtschaft, verteidigt das Privateigentum, das sich aber seiner sozialen Pflichten bewußt sein muß. Es bleibt abzuwarten, ob sich hierbei der Einfluß ihrer liberalen Wähler nicht hemmend bemerkbar machen wird; ebenso, ob die alten Konservativen, die vielfach durch jüngere Elemente ersetzt worden sind, nicht auf Umwegen ihre Revanche nehmen werden. Die jüngeren sehen klar, daß die Zukunft der Partei davon abhängt, ob sie die soziale Wirklichkeit unserer Zeit ernst nimmt und sich ihr nicht verschließt.

„Wir stehen“, so sagt ihre Zeitung „La Relève“, „vor einer sozialen Umwälzung von unerhörten Ausmaßen. Wenn wir nicht von ihr hinweggefegt werden wollen, müssen wir aktiv daran teilnehmen und zwar nicht aus einem naiven Machiavellismus, um uns gegen ein Risiko zu sichern, sondern weil Gerechtigkeit und Nächstenliebe es fordern. Gute Worte und altväterliche Ermahnungen genügen nicht: es gilt die Verwirklichung der sozialen Forderungen: Abschaffung des Proletariats, Ersatz der Bourgeois-Zivilisation und Geldherrschaft durch eine Herrschaft der Arbeit. Hier muß die Christlich-Soziale Partei einen klaren Standpunkt einnehmen, wenn sie nicht als versteckte Reaktion gebrandmarkt werden will. Ob in der Opposition, ob als Regierungspartei, es wird von ihr aktives Vorgehen und Initiative verlangt. Das wird der Prüfstein für sie sein.“

Versuch eines neuen Gemeinschaftslebens der Arbeit: die „Communauté Marcel Barbu“ bei Valence

In der Nähe von Valence in Frankreich ist in einer kleinen Fabrik ein äußerst origineller Versuch zu einem neuen sozialen Leben seit ungefähr zehn Jahren in die Tat umgesetzt worden. Der Betrieb stellt Uhrengehäuse her und beschäftigt etwa 130 Leute. Sein Gründer und der Schöpfer der ganzen Idee, Marcel Barbu, hat sich selber unter schweren Bedingungen aus den einfachsten Anfängen heraufgearbeitet.

Auf den ersten Blick scheint die „Gemeinschaft Barbu“ eine Art von auf menschlicher Kameradschaft beruhendem Betriebskommunismus zu sein. Die Gewinne werden unter die Belegschaft verteilt, und zwar nach Punkten, die die Einzelnen nicht nur für gute Arbeit, sondern auch für ihre menschlichen Qualitäten erhalten! Ihr Wert für die Gemeinschaft besteht sowohl aus ihrem Fachkönnen — das selbstverständlich die erste Voraussetzung ist — und ihrem kameradschaftlichen Verhalten, als auch aus dem, was sie sonst noch können und wissen. Wer ein Musikinstrument spielt, wer etwas weiß und gelesen

hat, wer seinen Gefährten etwas beibringen oder sie erheitern und bilden kann, der hat Extrapunkte auf seiner Lohnliste aufzuweisen.

Das eigentlich Originelle, Wesentliche und sehr Beachtenswerte bei der Organisation der „Communauté Barbu“ ist aber, daß der Arbeiter mit seiner ganzen Familie der Gemeinschaft angehört und seine Familie ebenfalls in die Punktbewertung mit einbezogen ist. Die „Leistung“ seiner Angehörigen wird ihm bei der Lohnverteilung angerechnet. Was die Frau am Herd, der Junge in der Schule tut, das alles gilt als Wert. Bei den wöchentlichen und monatlichen Zusammenkünften und Veranstaltungen gehören die Familien mit dazu. Familie und Arbeit sind dadurch aufs engste und lebendigste verbunden. Während das Leben des arbeitenden Menschen sich heute meistens so abspielt, daß hier die Welt seiner Arbeit, dort die seiner Familie ist, die ohne irgendwelche Verbindung miteinander bestehen, wodurch das Leben etwas Unorganisches bekommt, das der Entwicklung der gesamten menschlichen Persönlichkeit nur nachteilig sein kann, bindet die „Gemeinschaft Barbu“ diese beiden Lebenssphären wieder in eine zusammen.

Für jedes Mitglied der Gemeinschaft ist eine „Mindestmoral“ verbindlich, die allerdings unterhalb der christlichen Moral liegt. Die Gemeinschaft verlangt von ihren Mitgliedern, daß sie irgendeinem Bekenntnis angehören, sei es einem religiösen oder einem weltanschaulichen; gleichgültig gegen die letzten Fragen des menschlichen Lebens darf keiner sein. Die Gemeinschaft — mit Frauen und Kindern etwa 270 an der Zahl — setzt sich aus etwa 70 „Materialisten“, 60 „Humanisten“, 100 Katholiken (wovon die meisten aber Kinder sind) und 40 Protestanten zusammen. Marcel Barbu selber ist gläubiger Katholik. Alle diese Leute sprechen sich über ihre Anschauungen frei und kameradschaftlich miteinander aus. Der Ton ist rauh, wie es dem Milieu entspricht, aber ehrlich und menschlich. Jeder ist verpflichtet, die Anschauungen des andern zu achten. Gibt es Streitigkeiten, so urteilt eine Jury über den Schuldigen, doch nicht, ohne daß dieser selber dem Urteil zustimmen muß, damit es Gültigkeit erhält.

Dem Betrieb gehört auch ein Bauernhof in der Nähe, auf dem jedes Mitglied acht Tage im Monat arbeiten muß zum Ausgleich gegenüber der einseitigen Berufsarbeit. Ausbildungsstunden in allen möglichen Bildungsfächern gehören mit in die wöchentliche Arbeitszeit, ohne daß die Leistung des Betriebs darunter litte. Es läßt sich natürlich nicht auf engem Raum schildern, wie diese Organisation funktioniert. Aber sie hat sich schon in Zeiten schwerer Prüfung bewährt. Während des Krieges stand die Gemeinschaft erklärtermaßen gegen die Vichy-Regierung und war entschlossen, kein einziges ihrer Mitglieder an den Arbeitsdienst abzugeben, den die deutsche Besatzungsmacht eingerichtet hatte. Im Winter 1942/43 wurde der Betrieb von den Deutschen geschlossen. Die gesamte Belegschaft ging „in den Maquis“, d. h. in diesem Falle, sie zogen auf ihren Bauernhof und improvisierten dort einen vor-

läufigen Fabrikbetrieb, wobei die Frauen und Kinder die Männer mit Material und Nahrung versorgten. Im März 1944 wurde der Bauernhof von den Deutschen zerstört und die Fabrik eingeeichert. Die Kameraden mußten sich zerstreuen, blieben aber miteinander in Fühlung. Neun von ihnen wurden verhaftet, Barbu selber nach Buchenwald verbracht. Aber er ist wieder-gekehrt. Drei der Verhafteten sind umgekommen, die anderen teils freigelassen worden, teils entwichen. Kaum war es ihnen möglich, so fanden sie sich alle wieder zusammen und begannen ihre Arbeit aufs neue, wobei jeder unter Entbehrungen nach Kräften zum gemeinsamen Wiederaufbau beitrug.

Soll in diese Gemeinschaft ein neues Mitglied aufgenommen werden, so muß es ein regelrechtes „Noviziat“ durchmachen. Sechs Wochen lang wird der neue Arbeiter einfach wie in jeder anderen Fabrik eingestellt und besoldet. Erscheint er dann seinen Anlagen nach für die Gemeinschaft geeignet, so lebt er noch ein volles Jahr nur probeweise das gemeinsame Leben mit, um sich dann erst, nach eingehendem Kennenlernen und Erproben, endgültig dafür zu entscheiden. Trotz dieser umfassenden Lebensordnung und -gemeinschaft bezeugen übrigens alle Mitglieder der Gemeinschaft, daß sie sich vollkommen frei fühlen und die Organisation keinem irgendwie gearteten neuen Totalitarismus Vor-schub leiste.

Natürlich fragt man sich, ob sich eine solche Organisation auch anderswo einführen ließe, ob die Communaute Barbu wirklich der Typus eines neuen sozialen Lebens werden könnte. Marcel Barbu selber glaubt daran. Er hat eben jetzt im Verein mit seinen Kameraden die Initiative zu einer weiteren Ausbreitung seines Programms ergriffen, indem er am 31. August und 1. September eine Tagung in Paris organisiert hat, zu der über 300 Teilnehmer aus allen Gesellschaftsschichten und von allen Enden Frankreichs, Männer und Frauen, erschienen sind. Als Ergebnis ist eine feste Organisation, „Rassemblement communautaire français“ (Sammlung des französischen Gemeinschaftslebens) gegründet worden. Barbu hat seine Gründung in Valence verlassen, hat sie sich selber überlassen, da sie mündig geworden ist, um seinerseits nun die gleiche Idee auf breiterer Basis zu verwirklichen: er will keine neuen Betriebsgemeinschaften gründen, sondern „Stadt-gemeinschaften“, die diese umfassen. Auf der Tagung haben neben Barbu eine Anzahl anderer Teilnehmer über ihre Versuche zur Erneuerung des Arbeitslebens berichtet, die aber alle nur Teilerfolge hatten, weil sie die Hemmnisse der bisherigen kapitalistischen Struktur alleine nicht hatten bewältigen können. Sie alle glauben, für ihr Werk durch den Zusammenschluß in Barbus neuer Organisation die nötige Stütze zu finden, um ihre Reformen wirklich durchführen zu können: industrielle, städtische und ländliche Gemeinschaften wollen sich zusammenschließen, um sich gegenseitig zu helfen. In Pariser Vororten haben sich auch schon örtliche Gemeinschaften gebildet, deren Prinzip der gegenseitigen Hilfe sie den Ideen Barbus nahebrückt.

Auf der Tagung ist ein Text über die „grundlegenden

Prinzipien“ redigiert worden, die die neue Organisation tragen sollen. Diese Prinzipien sind:

1. Notwendigkeit der Gemeinschaftsbildung, um der Person und der Familie ihre wesentlichen Rechte zu garantieren.
2. Anerkennung des gesamten menschlichen Wertes des Arbeiters und nicht nur seines Wertes als Arbeiter, als Leistungsfaktor.
3. Eine Auffassung vom Eigentum, die die Ausnutzung des Menschen durch den Menschen ausschließt.
4. Ernennung von verantwortlichen Leitern, die das doppelte Vertrauen der höheren und der niederen Stufen im Betrieb genießen.

Homo oeconomicus

Zweifellos stehen sich heute im Abendland im Grunde nur zwei große *lebendige* Lebensformen gegenüber: die christliche (oder christlich-humanistische) und die materialistisch-kommunistische. Ja man kann fast sagen, auf der ganzen Welt gebe es nur einen einzigen großen Gegensatz, den zwischen geistig-religiösem und materialistischem Credo. Es gibt natürlich viele Zwischenformen, aber sie sind eben Zwischenformen, aus diesen beiden Komponenten gebildet, Kompromisse, in denen immer der eine Faktor der materialistisch-marxistische ist. Der Glaube an ein göttliches (oder auch nur ein geistiges) Gesetz tritt auf der Welt in vielen Formen auf, neueren und sehr alten: ihnen allen gegenüber erhebt sich die Weltdeutung von der Arbeit, der Wirtschaft, der Produktion her als eine neue Erscheinung in der Geschichte des menschlichen Glaubens und Denkens (wenn auch schon lange vorbereitet durch den rein weltimmanenten Rationalismus). Die Macht dieser Deutung liegt darin, daß sie aus einer neuen Daseinsweise des Menschen hervorgewachsen ist, für die die anderen Denkweisen und Begriffswelten noch kaum ein Organ haben. Diese Daseinsweise ist indes eine unleugbare, große neue Wirklichkeit. Auch das Christentum darf diese Wirklichkeit — die Wirklichkeit des „homo oeconomicus“ — nicht umgehen, wenn es sich „an alle Völker und Zeiten“ wenden will; denn sie ist die Wirklichkeit der neuen Zeit. Diese muß es durchdringen und ihr die wahre Deutung geben, wenn es die irrige des Marxismus besiegen will.

Der französische Dominikaner M. D. Chenu hat über diese Frage eine bedeutsame Abhandlung veröffentlicht, in der die Bedeutung des marxistischen Denkens gegenüber allen anderen Weltanschauungen in diesem seinem Ursprung aus einer neuen Lebensstufe verdeutlicht und dann die Frage aufgeworfen wird, was diese Lebensstufe in der christlichen Welt bedeute. In der Lehre vom Menschen in seiner wirtschaftlichen Funktion handelt es sich in Wahrheit „um das Bewußtwerden einer menschlichen Realität“, „um den wirklichen Gegenstand eines wirklichen Wissens“, nicht etwa nur um eine Konstruktion, die aus der ewig gleichen traurigen menschlichen Begehrlichkeit erwachsen wäre. Dieser Gegenstand, ins Blickfeld getreten durch die moderne Technik und durch die Zusammendrängung der